

## **DIE UKRAINE - EIN UNSICHTBARES VOLK?**

### **ZUM SELBSTVERSTÄNDNIS EINER KULTUR**

Die Ukraine blieb in ihrer wechselvollen Geschichte über lange Phasen gleichsam unsichtbar: Das Land war als eigenständiges kaum sichtbar, die wechselnden Namen des Landes ließen die Ukraine nicht erkennen. Auch die Sprache konnte kulturelle Identität lange Zeit nicht hinreichend garantieren.

Die Gründe dafür liegen zum einen darin, daß Land und Sprache als Bestandteil der Geschichte eines jeweils anderen Landes gesehen wurden: In der Westukraine waren dies vor allem Polen und die Donaumonarchie, in der Ostukraine Rußland. Der Blick auf die Ukraine durch die fremde, die zunächst polnische, sodann russische Brille war freilich kein Zufall. Dieser Blick sollte nur ein verzerrtes Bild ukrainischer Kultur wiedergeben. Der fremde, entstellende Blick auf die Ukraine wurde gleichsam Tradition. Er wurde dem Land, seiner Sprache und seiner Kultur zu keiner Zeit gerecht. Dies war aber auch zu keiner Zeit beabsichtigt. Auch der westeuropäische Blick war und ist davon geprägt.

Wir müssen uns aber diese Geschichte, in der das Land, der Landesname und die Sprache als differente und damit identitätsstiftende verdrängt werden sollten, vergegenwärtigen.

### **RUS' - EIN ERSTER NAME**

Man kennt jene Bücher, die unsere so paradox klingenden 'Modernen Antiquariate' füllen. Sie tragen u.a. Titel wie "Altrussische Kunstschatze", "Altrussische Städte". Kiev steht dort - für den westlichen Blick selbstverständlich - ganz unschuldig neben Suzdal' oder Moskau.

Doch hinter den 'Modernen Antiquariaten' verbirgt sich eine Wissenschaft: Erich Donnert beginnt etwa seinen Artikel über Kiev im "Altrussischen Kulturlexikon" von 1985 mit dem Attribut: Kiev - "eine der ältesten Städte Rußlands." Kein Zweifel: Viele in Ost und West, die bis in die 90er Jahre über "altrussische Kultur" (drevnerusskaja kul'tura) schreiben, blenden damit bewußt oder unbewußt den ukrainischen und weißrussischen ostslavischen Kulturraum aus (wobei jedoch Donnert durchaus das mit Rußland meint, was man unter Rus' versteht). Im Westen Europas wird damit bis in die Gegenwart allzu häufig russische und sowjetische Ideologie fortgeschrieben, leider oft bis heute. Sie hat nicht nur politisch, sondern auch historisch immer schon ukrainische und weißrussische Gebiete als russische vereinnahmt. Freilich kann man sich von dieser Ideologie der Namen erst befreien, wenn deutlich wird, daß sie wissenschaftlicher Objektivität zuwiderlaufen. Was hier nötig sein dürfte, ist Wissenschaft, nicht Ideologie.

Die Wissenschaft hat deutlicher zu machen, daß der Begriff "Rus'", mit Kiev im Zentrum, einen ostslavischen Kulturraum bezeichnet. In diesem existiert aber Moskau zunächst noch gar nicht. Eine Abspaltung vom 'großen russischen Volk' hat es ebensowenig gegeben wie eine Bevölkerungskontinuität zwischen den ostslavischen Bewohnern der Rus' und den damals so genannten Moskowitern, den Bewohnern des späteren Rußland.

Die Benennungen weichen auch schon im Mittelalter ab: Der Name Ukraine - als das Land "an der Grenze", als "Grenzland", eine Etymologie, die durchaus das Selbstverständnis geprägt hat, - findet sich 1187 in "Igor's Heerfahrt" ("Slovo o polku Igoreve"). Aber auch lateinisch erhielten die Bewohner des westlichen Raums der Ostslaven einen Namen, der spezifische Identität stiftete: Als "Ruteni" (Ruthenen; lat. für 'Rusyn') wurden die Bewohner der Rus' bezeichnet.

Die Sprache des Raums läßt sich jedoch für das zehnte und die folgenden Jahrhunderte nur als Kirchenslavisch beschreiben. Das Altbulgarische zeigt sich dabei prägend. Neben der kirchlichen gab es eine weltliche Standardsprache, eine Kanzleisprache. Sie war durch die jahrhundertelange Zugehörigkeit zu Polen vom Polnischen geprägt. Seit dem 14. Jh., besonders aber im 17. Jh., in der Phase des autonomen Kosakenstaates, kommt es durch die verstärkte Annäherung an die Volkssprache zu einer differenzierteren Ausbildung des Ukrainischen als Sprache. Während sie sich im Westen, in Galizien etwa, entwickeln konnte, stand sie im Osten des Landes unter dem ständigen Druck der Vereinnahmung durch das Russische.

### **KLEINRUSSLAND UND DIE RUSSIFIZIERUNG DES UKRAINISCHEN**

Die wissenschaftliche Erforschung der Russifizierung des Ukrainischen befriedigt kaum: In der Sowjetunion wäre man wohl verdächtigt worden, ukrainischer Nationalist zu sein, hätte man sich dieser Thematik gewidmet.

Eine nicht länger ideologische, sondern sprachgeschichtliche Sicht liefert Michael Moser für die ukrainische Geschäftssprache des 18. Jhs. in der "Zeitschrift für Slavische Philologie" des Jahres 1998 (Bd.57, H.2, S.379-407). Er zeigt, wie die ukrainische Geschäftssprache im 18. Jh. sukzessive russifiziert wird. Sie wird damit erneut unsichtbar! In der Ukrainistik der Sowjetunion wurde noch behauptet, das Ukrainische habe sich im 18. Jh. neu etabliert und die Literatur um neue Genres bereichert. Kein Zweifel: Wir haben es hier mit Kultur-"Geschichtsfälschung" zu tun.

Peter der Große russifiziert die Verwaltung durch zwei Maßnahmen: Im Jahr 1722 gründet er das "Kleinrussische Kollegium" (Malorossijskaja kolegija), geleitet von einem Russen. Bereits vorher hatte er dem Hetman einen russischen Residenten (rezident) an die Seite gestellt. Die vereinheitlichende Russifizierung der Verwaltungssprache kann nur als "imperiale Sprachpraxis" (Moser, 386) bewertet werden. Durch seinen Ukaz von 1720 verbietet der Zar faktisch den Gebrauch des Ukrainischen (es dürfen etwa nur mehr Kirchenbücher gedruckt werden).

In den ersten beiden Jahrzehnten des 18. Jhs. kann sich die ukrainische Geschäftssprache noch weiterhin behaupten. Mit der Gründung des "Kleinrussischen Kollegiums" überlagert das Russische zusehends das Ukrainische. Als Kode der Administrative und Jurisdiktion muß das Ukrainische dem Russischen besonders seit den 40er Jahren Platz machen. Die ideologische Absicht ist in manchen Dokumenten unübersehbar. All dies belegt Michael Moser überzeugend.

Zwischen 1765 und 1786, während des sogenannten "Zweiten Kleinrussischen Kollegiums", wird das Hetmanat von der Zarin Katharina II. endgültig liquidiert. Parallel dazu wird auch das Ukrainische als Geschäftssprache beseitigt. Ein "partieller Sprachtod" auf ukrainischem Gebiet hat damit seinen Abschluß gefunden. Das Ukrainische hört in der Ostukraine vorübergehend auf zu existieren. Frühere Thesen von einer Kontinuität des Ukrainischen erweisen sich - auf der Grundlage von Mosers Ergebnissen - als falsch.

Den Begriff "kleinrussisch" / malorossijskij wählte Zar Peter nicht zufällig. Der Begriff war schon imperiales Programm. "Mala Rus'" hat man wohl schon im 14. Jh. verwendet, ursprünglich um das kleinere Halycer Gebiet vom Ganzen der Rus' zu unterscheiden. Wieder ist es eine verzerrende Außenperspektive, in diesem Fall jene des griechischen Patriarchen, in der die Ukraine gleichsam verschwindet. Die 'kleine Rus'" wird der großen untergeordnet. Die Unterscheidungsmerkmale zwischen Rußland und der Ukraine waren wohl zu wenig sichtbar, um in den Namen eine eindeutige Identifikation kenntlich werden zu lassen. Die Ukraine war einfach das südliche, das kleine Rußland, ganz im Schatten des großen. Fast über die letzten 300 Jahre sollte es erklärtes wie unerklärtes russisches Ziel bleiben, die Unterschiede zur Ukraine als geringfügig darzustellen. Die Ukraine sollte aus russischem Blickwinkel unsichtbar bleiben, auch für Europa. Bis heute zeitigt diese Ideologie Wirkung.

#### **DIE UKRAINER ALS 'PANSLAVEN'?**

Die Entwicklungen des 18. Jhs. wurden deshalb ausführlich dargestellt, weil sie zum einen durch jüngste Forschungen in einem neuen Licht erscheinen. Zum anderen bilden sie die Grundlage für den russischen Blick auf die Ukraine im 19. Jh. Im 19. Jh. werden die ukrainischen Städte zunehmend russifiziert: Das Ukrainische hält sich überwiegend noch auf dem Land. Der zu seiner Zeit führende russische Kritiker Vissarion G. Belinskij (1811-1848) repräsentiert deshalb Mitte des 19. Jhs. eine weit verbreitete Meinung, wenn er das Ukrainische als Dialekt des Russischen, als bloßen Bauerndialekt abtut. Bis heute hält sich diese Sicht hartnäckig.

Auch die ukrainische Literatur wird im 19. Jh. in Rußland als Bauern- und Volksliteratur ausgewiesen. Die Träger dieser Literatur waren in der Ukraine nicht selten Leibeigene: Ein russischer Dichter im Umfeld der Romantik, Vasilij A. Zukovskij (1783-1852), half dem ukrainischen Nationaldichter Taras H. Sevcenko (1814-1861), den der Zar Nikolaj höchstpersönlich 1847 in die Verbannung schickte, bei der Befreiung aus der Leibeigenschaft. Tatsächlich waren bis ins 20. Jh. viele ukrainische Dichter Bauern. Ihre literarischen Werke thematisieren vor allem das Dorf. Fazit: Im 19. Jh. wird zwar das Ukrainische als eigenständige Volkssprache, die ukrainische Volkskultur wieder zunehmend sichtbar, doch wird das Ukrainische nun in die soziale und politische Unsichtbarkeit verbannt.

Dies gilt in ganz besonderem Maße für die sich im Rußland des 19. Jhs. entwickelnden Kulturideologien von Slavophilentum und Panslavismus. Beide Strömungen tendieren dazu, einzelne, individuelle slavische Nationen unsichtbar zu machen, indem sie die übernationale, die slavische Einheit propagieren. Von zentraler Bedeutung ist hierbei der Kulturbegriff, spiegelt er doch das Selbstbewußtsein einer Nation.

Der seinerseits vom russischen Staat verfolgte Philosoph Petr Ja. Caadaev (1793-1856), zeitgleich auch der eher publizistische Schriftsteller Ivan V. Kireevskij (1806-1856), führen einen ausgesprochen ideologisierten russischen Kulturbegriff ein: Nikolaj Ja. Danilevskij, aber auch der Schriftsteller Fedor M. Dostoevskij (1821-1881) knüpfen in vielem daran an: Danilevskij spricht sogar von einem eigenen slavischen Kulturtyp. Diesen kennzeichnet die Einheit von Slaventum, christlich-orthodoxer, und zwar russisch-orthodoxer Religion und russischem Staat. Andere slavische Nationalkulturen, die ukrainische nicht weniger als die weißrussische, lassen sich darunter nicht subsumieren, sie werden unsichtbar gemacht. Der Kulturphilosoph Vladimir S. Solov'ev (1853-1900) wendet sich zwar gegen die in dieser Verbindung angelegte Legitimation imperialistischer Politik. Doch auch seine, von ihm nicht zufällig so benannte "russische Idee" zielt auf Überführung des russischen Imperiums in einen christlichen Staat ab. Klaus Städtke hat letzteres in "Kultur und Zivilisation. Zur Geschichte des Kulturbegriffs in Rußland" eingehend dargestellt (vgl. Ebert, Ch. (Hg.): Kulturauffassungen in der literarischen Welt Rußlands. Berlin 1995, S.18-46).

Die Ziele des slavophilen und panslavischen Kulturbegriffs mit seiner russischen Prägung sind deutlich: Sie propagieren zum einen die Aufwertung Rußlands gegenüber Europa, zum anderen die Bevorzugung der national-russischen geistigen Kultur gegenüber den anderen slavischen Kulturen.

So darf es kaum überraschen, daß in der - im ersten Jahrzehnt des 20. Jhs. - in Wien deutsch publizierten ukrainischen "Halbmonatsschrift" "Ruthenische Revue", in der die bedeutendsten Dichter und Publizisten der Ukraine deutsch schreiben und ukrainische Literatur ins Deutsche übersetzen (Ivan Ja. Franko, 1856-1916; Olha Ju. Kobyljanska 1863-1942; u.a.), kritisch mit diesem imperialistischen Panslavismus ins Gericht gegangen wird. Die Ruthenen - so heißt es dort - im 1. Jahrgang der Zeitschrift, 1903 - seien - so der Titel des Beitrags - "Eine vergessene Nation", "ein fast verschollenes Volk": "In einem geschlossenen Gebiete lebend, ein eigenes Idiom sprechend, eigene Geschichte, eigene Sitten und eigene Kultur besitzend, werden die Ruthenen vom heutigen Europa einfach als nicht existierend betrachtet". In einer Buchbesprechung apostrophiert Olha Kobyljanska die ukrainischen Leibeigenen im selben Heft (S.74) als "russische Neger". Als ein Grund für die Machtlosigkeit und Unsichtbarkeit der Ruthenen wird in der "Ruthenischen Revue" jene "intensive panslavistische Propaganda" angeprangert, "die von Rußland mit Meisterhand geleitet wird". Doch "den panrussischen Politikern (Panslavisten)" zum Trotz erwache das ruthenische Volk wieder zum Leben.

Zitiert wird in einem Beitrag eine Ode des ukrainischen Dichters Pantelejmon O. Kulis (1819-1897) von 1847, in der er mit den panrussischen Positionen des russischen Nationaldichters Aleksandr S. Puskin (1799-1837) scharf ins Gericht geht. Kulis wendet sich gegen Puskin, wenn er zynisch dichtet: "Heilig hast du dich ausgerufen, du hast den Himmel in Pacht genommen und auf der Erde hat deine teuflische Macht das slavische Blut in hundert Strömen vergossen." Die "panslavistischen" "Kreise Rußlands" werden als "panrussische" bloßgestellt. Ihr erklärtes politisches Ziel sei es, ukrainische Nationalität unsichtbar zu machen.

Das slavisch-ukrainische Blut fließt kaum zwei Jahrzehnte nach Erscheinen der "Ruthenischen Revue" in der Sowjetunion wieder. In den zwanziger Jahren werden die führenden ukrainischen Dichter, wohl etwa 200, von den neuen - sowjetischen - Panrussisten verbannt und hingerichtet werden. Es wird heute kaum mehr bezweifelt, daß der missionarisch-ideologische russische Kulturbegriff des 19. und frühen 20. Jhs. die Ideologie vom Sieg der sowjetischen Zivilisation vorbereitet hat: Erneut wird die Ukraine unsichtbar hinter einem Namen: Nun ist es jener der Sowjetunion!

Der tschechische Publizist und Philosoph Václav Cerný schreibt - aus einer der ukrainischen Erfahrung nicht unähnlichen tschechischen Sicht - in seiner Studie "Vývoj a zlociny panslavismu" (Entwicklung und Verbrechen des Panslavismus, 1993/94): Das Slavophilentum habe sich zum Panrussismus entwickelt. Diesem sei es nie um slavische Wechselseitigkeit, sondern immer um Beherrschung der anderen slavischen Nationen gegangen. Trotz Zurückweisung des zaristischen Imperialismus habe der neue "Pansowjetismus" den Zentralismus des großen, einigen

kommunistischen Landes geschaffen. Der ursprünglich als reaktionär abgestempelte Panslavismus des 19. Jhs. sei so - im 20. Jh. - in ein revolutionäres Element verkehrt worden. Der neue linke Messianismus, der lediglich den alten rechten abgelöst habe, habe erneut die slavisch-kulturelle und politische Vereinigung verfolgt. Die nationalen Individualitäten, so auch jene der Tschechoslowakei und der Ukraine, mußten in diesem Machtspiel unsichtbar bleiben. Wie lebendig diese kulturideologische Sichtweise auf die Ukraine in Kreisen früherer kommunistischer Dissidenten noch heute ist, hat erst in jüngster Zeit Aleksandr Solzenicyn belegt.

## ZUR NEUEN SICHTBARKEIT DER UKRAINE

Auf dem Weg ukrainische Kultur und ukrainische Identität sichtbar werden zu lassen, läßt sich - das machen die bisherigen Ausführungen deutlich - ein grundlegender Irrweg vermeiden: Nämlich die Ideologisierung des Kulturbegriffs, die all das zu nationaler Kultur erhebt, was nur nationale Ideologie ist. Auch in der heutigen Ukraine werden diese Bestrebungen leider zu oft allzu deutlich. Nichts wäre wohl schädlicher als diesen ursprünglich panrussischen Fehler heute - in der Ukraine oder wo auch immer - zu wiederholen: Er würde nur ukrainische nationale Identität hinter der Ideologie verschwinden und damit nationale ukrainische Kultur erneut unsichtbar werden lassen. Wissenschaftliche Objektivität hat hier an die Stelle der Ideologie zu treten. Der fremde Blick, aus dem die Ukraine lange Zeit unsichtbar blieb, sollte heute jenem weichen, der sie sichtbar macht. Davon dürften wir freilich - gerade auch in Deutschland - noch weit entfernt sein.

Nur drei literarische Beispiele seien hier noch angeführt, die uns ukrainische Kultur in ihrer Spezifik von der russischen zumindest rudimentär unterscheiden helfen. Der Schriftsteller Nikolaj V. Gogol' (1809-1852), einer der Großen des europäischen 19. Jhs., hat zweifellos russisch geschrieben. Mit diesen Werken in russischer Sprache ist er auch in die russische Literatur eingegangen. Die Ukrainistik der Ukraine nimmt ihn aber nicht ganz zu Unrecht als Repräsentanten der eigenen Kultur in Anspruch, ist er doch nur einer von vielen russisch schreibenden Ukrainern. Wie läßt sich der oft ideologisierte Streit um den großen Dichter lösen?

Die Sprache, in diesem Fall die russische, ist zweifellos kein zuverlässiges, zumindest kein hinreichendes Kriterium für eine zweifelsfreie nationalkulturelle Zuordnung. Wir wissen nur zu gut, daß es auch im 18., 19. und 20. Jh. etwa tschechische oder auch ukrainische Literatur in deutscher Sprache gegeben hat. Nikolaj Gogol' selbst schreibt in seiner frühen Phase in der Ukraine Erzählungen, die auf dem ukrainischen Land spielen und von Ukrainismen durchsetzt sind. Erst in Petersburg wird er zu jenem grotesken Erzähler, der Nasen durch Petersburg oder Zylinder über den Nevskij Prospekt spazieren läßt. Nur diese Petersburger Literatur findet freilich die wohlwollende Beachtung des emigrierten Russen Vladimir V. Nabokov (1899-1977). Dieser hat die westliche, auch die deutsche Rezeption Gogol's wesentlich geprägt. Den Gogol' der frühen ukrainischen Erzählungen - so Nabokov in seinem Gogol'-Buch - solle man besser vergessen.

Soll man das aber wirklich? Ist das nicht ein weiterer Versuch, den ukrainischen Gogol' hinter dem russischen unsichtbar zu machen? Gogol' selbst dürfte die Antwort auf diese Frage geben. Er selbst hat sich in mehreren - nicht ins Deutsche übertragenen - Schriften intensiv mit der kulturellen Identität "Kleinrußlands" befaßt, so etwa in seinen Studien "Ein Blick auf die Bildung Kleinrußlands" (Vzgljad na sostavlenie Malorossii, 1832) und "Über kleinrussische Lieder" (O malorossijskich pesnjach, 1833). Seine Ergebnisse fasse ich nur knapp zusammen: Im Unterschied zu Rußland - so der Dichter - vereine die Ukraine "zwei entgegengesetzte Teile der Welt", "zwei Pole" (dva pola) zu einem bipolaren Ganzen. Kleinrußland, Ukraine ist ihm der idyllische Ort der Ganzheitlichkeit. Aus Gogol's Sicht konnte nur in Kleinrußland interner Zwist vermieden werden. Gogol' verkehrt den in seinem Ursprung, d.h. aus der Außenperspektive diskriminierenden Begriff Kleinrußland ins Positive.

Das ganzheitliche, ausbalancierte Idyllenmodell als jenes, das ukrainische Identität etwa von russischer unterscheidet, begegnet uns auch auf Schritt und Tritt im Werk des romantischen ukrainischen Nationaldichters Taras Sevcenko, so in dem Gedicht "Abend in der Ukraine":

Beim Häuschen steht der Weichselgarten,  
D'rin schwärmen Käfer um die Bäum'.  
Mit Pflügen Männer kehren heim,  
Die Mädchen singend; Mütter warten  
Schon mit dem Abendmahl daheim. /../

Die Mutter legt die Kindlein nieder,  
Hat ihre Kleinen eingewiegt,  
Ist selbst bei ihnen eingenicke;  
Hörst Nachtigall und Mädchenlieder,  
Sonst Stille über'm Dörflein liegt.

Nikolaj Gogol' erwähnt aber noch ein anderes Moment: Im Gegensatz zum nördlichen Großrußland, zu seinen eigenen dunklen 'Petersburger Erzählungen', herrsche in der ukrainischen Literatur Farbigkeit, es scheine die Sonne. Ein anderer ukrainischer Dichter, in Odessa beheimatet, der jedoch gleichfalls russisch schrieb, nimmt eben dieses Merkmal auf. Er stellt die düstere Totenstadt Petersburg einer blühenden, sonnigen ukrainischen Stadt, Odessa, gegenüber: Es ist Isaak E. Babel' (1894-1941). Gogol' - so Babel' - habe die "fruchtbringende, helle Sonne" (plodotvorjascee, jarkoe solnce) der Ukraine nach Petersburg gebracht. Babel' konzipiert die Ukraine, seine Stadt Odessa, als die eigentlich europäische, in der Juden, Slaven und viele andere Nationalitäten - wie in keiner Stadt Großrußlands (im 19. Jh.) - nebeneinander leben. Dort wo Petersburg noch vom idealen Europäertum träumte, hatte sich dieses in Odessa längst verwirklicht. Odessa ist für Babel' der sonnige Raum der Freiheit, auch der Freiheit von drückenden russischen Gesetzen, ein ganzheitliches Modell für europäisches Zusammenleben.

Mögen die nur knapp zitierten Beispiele Gogol's, Sevcenkos und Babel's an dieser Stelle genügen, um anzudeuten, wie ukrainische Konzeptionen der unverwechselbaren eigenen Kultur sichtbar und explizit gestaltet werden können. Jegliche ideologische Überhöhung und Verzerrung wäre hier fehl am Platze. Die Fakten künden von einer ukrainischen kulturellen Identität, die so deutlich sichtbar wird, wie es dem größten europäischen Flächenstaat, der sich zur Gänze auf europäischem Boden befindet, doch wohl zustehen dürfte. Die Wissenschaft, aber auch die Menschen in Deutschland, in Europa haben noch einiges zu tun, um die ukrainische kulturelle Identität sichtbar werden zu lassen.

Jene vorwurfsvolle, in vielem noch immer aktuelle Feststellung, die vor fast 100 Jahren in der von Ukrainern herausgegebenen deutschsprachigen "Ruthenischen Revue" in der Vorrede "An unsere Leser" (1903) steht, sollte dann endgültig der Vergangenheit angehören:

"Die Ruthenen oder Kleinrussen (...) nehmen nicht nur keine nennenswerte Stelle in der europäischen Völkerfamilie ein, sondern ihre Verhältnisse, ja sogar ihre Existenz ist selbst Gebildeten und Politikern Europas nur wenig oder gar nicht bekannt."

Walter Koschmal

#### **DER AUTOR:**

Walter Koschmal (geb. 1952) war nach dem Studium (Slavistik, Germanistik, Geschichte) in München in Lehre und Forschung (Habil. 1987; Prof. 1990) an den Universitäten Bamberg, München, Saarbrücken und - derzeit - Regensburg in der slavischen Literaturwissenschaft tätig. Arbeitsschwerpunkt: vergleichende slavische Literatur- und Kulturwissenschaft (insbes. historische Poetik, Drama/Theater und Folklore).

Erschienen in:

**VIA REGIA** – *Blätter für internationale kulturelle Kommunikation* Heft 68/69 2000,  
herausgegeben vom Europäischen Kultur- und Informationszentrum in Thüringen

Weiterverwendung nur nach ausdrücklicher Genehmigung des Herausgebers

Zur Homepage VIA REGIA: <http://www.via-regia.org>